

## Ewigkeitssonntag 2021 Impuls auf dem Friedhof

Am Anfang, ganz am Anfang war da ein Garten. Eden nannten ihn die einen. Paradies nannten ihn die anderen.

Am Anfang, ganz am Anfang war da ein Garten. Ein Paradies war da und es wuchsen dort Bäume und es gab dort Tiere und die Menschen wandelten durch den Garten und sie arbeiteten dort im Garten und sie ruhten aus im Garten.

Am Ende, ganz am Ende ist da wieder ein Garten. Friedhof nennen wir diesen Garten ganz am Ende, am Ende des Ortes, am Ende des Lebens ist da dieser Garten. Und es wachsen Bäume hier und es gibt hier Tiere und die Menschen wandeln durch diesen Garten und sie arbeiten hier, pflegen Gräber, ruhen sich auch mal auf einer Bank aus.

Den ersten Garten - so erzählt man sich, mussten die Menschen verlassen. Sie traten durch das Tor und standen in den Gärten ihres Lebens, in den Gärten der Welt – stehen wir tagein, tagaus. Manches, was wir im Leben als Träume oder Wünsche aussäen, das wächst heran. Und davon trägt einiges sogar Früchte. Manches wächst ja besser, je weniger wir uns kümmern. Es ist halt nicht jeder zum Gärtner geboren und Gärtnern ist nie leicht, egal ob als Blumen- oder als Kindergärtner.

Im Garten unseres Lebens lernen wir, dass die Dinge wachsen und vergehen, lernen, dass nichts ewig währt auf Erden. Aber wir hoffen und hören nicht auf zu hoffen, das uns in diesem Leben etwas blüht: eine Arbeit, die Spaß macht, eine Liebe, die erfüllt.

Und wir hoffen und hören nicht auf zu hoffen, dass wir die Früchte genießen können. Nicht nur arbeiten, auch mal Chef sein. Reisen oder Abenteuer. Ein kleiner Garten oder ein großer. Kinder und Enkel. Natürlich wissen wir, dass alles einmal zu Ende geht. Aber das bereitet uns nicht darauf vor - nichts bereitet einen darauf vor, wie es sich anfühlt, wenn einer stirbt, der für uns zum Leben gehörte wie das Blau des Himmels. Ich schau nicht immer hin - aber ich weiß, ich spüre, er ist da. Und so ist dann Traurigkeit: mit jeder Faser zu spüren, er ist da, sie ist da, aber wo ich auch hinblicke, sie bleiben unsichtbar. Sie muss so sein, weil die Liebe das Blau in den Himmel zaubert.

Wenn ein Mensch stirbt, bleibt die Zeit stehen, obgleich die Zeiten vergehen als wäre nichts geschehen. Es werden weiter Kinder geboren, es fallen weiter die Blätter von den Bäumen, der Sommer folgt dem Frühling, und eh der Winter kommt, stehen wir still im Herbst der Erinnerung. Und: Wir treffen wir uns im Garten am Ende des Lebens.

Jene Leben, deren Ende die Zeit stehen ließ für einen von euch, ihre Namen haben wir gehört, jeder Name steht für ein Leben, für einen Lebensgarten, steht für Freude und Tränen, für Arbeit und Urlaub, für Erinnerungen, die uns lachen und weinen lassen.

Unfassbar ist das Sterben, unmöglich scheint das Weiterleben. Doch dafür steht dieser Garten, dass wir weiterleben können mit unseren Erinnerungen, mit unserer Trauer ebenso wie mit unserer Dankbarkeit. Hier ist der Ort dafür und wer her kommt, der nimmt sich Zeit dafür. Zeit für die Vergangenen und Zeit für sich. Denn genau wie wir lebten auch sie einst, hatten Träume und Wünsche. Und genau wie sie, werden wir einst sterben.

Für mich ist es ein Trost, dass dieser Ort ein Garten ist. Genau wie der erste Ort ein Garten war. Hier im Garten, den wir Friedhof nennen, hier kann ich sein mit meiner Trauer, die mal still ist und mal unruhig, die mich mal auf eine Bank setzen lässt und dann wieder Unkraut jäten. Und ich treffe andere, die auch in diesem Garten sind, die hier weinen, gießen, jäten, ausruhen...

Das hier ist nicht das Paradies. Aber wie im Paradies vertraue ich darauf, dass Gott da ist.

Gott verließ die ersten Menschen nicht, als sie aus dem Paradies traten und er verlässt euch nicht, wenn ihr nachher durch das Tor in die Gärten eurer Leben geht, wenn ihr in den Garten dieser Welt tretet.

Denkt daran, denn Gott ist wie das Blau des Himmels - nicht immer zu sehen, aber er ist immer da.

Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel  
Im November 2021*